

DIE AUSGRABUNG DES MITTELALTERLICHEN KLOSTERS TOM RODEN. I & II

Im Mai-Heft wurde über die historischen Grundlagen von "tom Roden" anhand der Veröffentlichung von Dr. H. J. Brüning berichtet. Aus derselben Veröffentlichung ist der folgende Bericht von Frau Dr. Gabriele Isenberg, Münster, mit einem herzlichen Dankeschön entnommen.

Die Ausgrabung

Als im Frühjahr 1975, während in der Corveyer Abteikirche Ausgrabungen liefen, einige dort beschäftigte Grabungshelfer für wenige Tage auf ein 800 m entfernt gelegenes Gelände nördlich des Rohrwegs geschickt wurden, um mit Hacke und Kratzer nachzusehen, was an dieser Stelle beim Umpflügen von Weideland zutage getreten war, ahnte noch niemand, daß das, was zu jenem Zeitpunkt begonnen wurde, ein archäologisches Fünfjahresprogramm nach sich ziehen sollte.

Es ist das Verdienst H. G. Stephans gewesen, im Rahmen seiner Untersuchung der Wüstungen des Kreises Höxter bei einer Feldbegehung in diesem Bereich einen größeren Gebäudekomplex erfaßt und diesen mit der verschwundenen Corveyer Propstei tom Roden identifiziert zu haben. Als beim Einsatz von Tiefpflügen Fundamente angekratzt wurden, informierte Stephan das Referat für archäologische Bauforschung beim Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster, das nach der erfolgreichen Sondierung im Frühjahr 1975 Mittel für eine Ausgrabung des durch das Umnutzungsvorhaben gefährdeten Geländes beantragte. Die Mittel wurden vom Land Nordrhein-Westfalen und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe bereitgestellt. (Ein ausführlicher Vorbericht über die Grabung ist erschienen in: Klöster um Höxter, Höxtersches Jahrbuch, Bd. VI, 1981, S. 1-41.)

Die erste Grabungskampagne, die im Sommer 1976 zur Durchführung kam, brachte allerdings noch keine Klarheit über die wirklichen Ausmaße des Grabungsbefundes. An der Nordost-Ecke des mit Disteln und Steinschutt überzogenen, rund 4000 m² großen Geländes inmitten eines Getreidefeldes konnte ein einzelnes langgestrecktes Gebäude mit mehrfacher Raumunterteilung sowie einem im Norden anschließenden Keller und die Apsis einer, wie es aussah, Kapelle freigelegt werden. Dieser Befund schien zunächst jenen Recht zu geben, die in dem untergegangenen Kloster eine Titularpropstei vermuteten, welche Corvey ganz in seiner Nähe aus wirtschaftlichen Gründen

im späteren 12. Jahrhundert errichtet hatte, war doch in den ersten dürftigen Hinweisen auf die Existenz tom Rodens in der urkundlichen Überlieferung nur von einer »ecclesia« und nicht von einem »monasterium« die Rede.

Erst die zweite Grabungskampagne im Sommer 1977 brachte die große Überraschung. Als mit Hilfe eines Baggers die obere Steinschuttschicht, die das gesamte Gelände abdeckte, weggeräumt worden war, deutete sich der Grundriß einer vollständigen Klosteranlage an, der im Fundamentbereich weitgehend erhalten war.

Die archäologischen Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf die Freilegung der Klosterkirche, die wie in Corvey selbst auf der Südseite der Propstei lag. Die Schwierigkeiten der Freilegung bestanden darin, daß die als Bruchsteinpacklagen in eine Baugrube geschichteten Fundamente aus dem oft kaum davon zu unterscheidenden Bauschutt, der im Innenraum der Kirche verstreut herumlag, herausgeschält werden mußten. Überdies kam hinzu, daß das Kloster auf einem nach Osten hin abfallenden Gelände errichtet worden war. Bei der Fundamentierung hatte man auf die Oberflächenform Rücksicht genommen, so daß im Westen die Grundmauern wesentlich flacher als im Osten gegründet und daher durch den Tiefpflugeinsatz auch stärker beschädigt waren. Deshalb mußte dort besondere Vorsicht bei der Freilegung geboten sein.

Trotz der oben genannten Schwierigkeiten gelang es, 1977 den Grundriß der Klosterkirche in groben Zügen herauszuarbeiten. Es handelte sich um eine dreischiffige Basilika von 34 m Länge und 12,60 m Breite. Die Basilika schloß im Osten mit einer Halbkreisapsis im Mittelschiff. Die Seitenschiffe hatten vermutlich Konchen, die über einem geraden Fundament aufgemauert waren. Ein Querhaus fehlte. Im Westen konnten die Grundmauern eines fast quadratischen Turms freigelegt werden, der durch eine Doppelarkade zum Kirchenschiff hin geöffnet war. Im Kirchenschiff selbst ließen sich anhand von Abdrücken auf den Spannfundamenten für die Mittelschiffsarkaden je zehn Bogenöffnungen rekonstruieren. Der Raum war durch eine Schranke in Mönchschor und Gemeindegemeindekirche unterteilt. Vor der Schranke zum Gemeinderaum hin stand ein Altar, von dem noch der nördliche Teil seines Fundaments ergraben werden konnte. Die Seitenschiffe in der Gemeindekirche waren mit steinernen Banketten entlang der Außenwände ausgestattet, die den Gottesdienstbesuchern in der tom Rodener Klosterkirche als Sitzgelegenheit gedient haben dürften.

Die Frage, wer denn die Gottesdienstbesucher waren, läßt sich aus der Arbeit H. G. Stephans beantworten. Stephan entdeckte nordwestlich des Klosters eine

Siedlung, für die der Name Roden überliefert ist und der vermutlich zu der Benennung der Propstei als Kloster tom Roden geführt hat. Die Bewohner dieser Siedlung könnten am ehesten Benutzer der Klosterkirche gewesen sein. Die Leute betraten den Kirchenraum vermutlich durch eine Vorhalle an der Südseite, von der der vollständige Grundriß mit der Eingangssituation freigelegt wurde. Allerdings ließ sich wegen einer modernen Drainage, die die wichtigsten Anschlüsse zum Langhaus hin durchtrennte, nicht eindeutig klären, ob der Anbau gleichzeitig mit der Klosterkirche oder erst später errichtet wurde. Gleichzeitig entstanden war dagegen ein weiter östlich gelegener Anbau an der Südseite des Chors. Für diesen Anbau ließ sich innen in seiner Nordwestecke eine Teilunterkellerung und außen an seiner Südwestecke ein rechteckiger Brunnenschacht nachweisen. Welchem Zweck der Annex gedient hat, war auf archäologischem Wege nicht festzustellen. Doch deutet die Existenz eines Kellers auf Vorratshaltung hin, was entweder für eine Wohnbehausung oder aber für eine sakristeiartige Nutzung spricht. Da der Idealplan eines benediktinischen Klosters an dieser Stelle das Abtshaus vorsieht, läßt sich nicht ausschließen, daß der Anbau die Pröpste tom Rodens beherbergt hat. Keine Befunde gab es zur Stellung des Hauptaltars im Osten der Kirche und zum Fußboden. Der Fußboden war vermutlich aufgenommen worden, als man im 16. Jahrhundert die Propstei für immer verließ. Denn unmittelbar über dem anstehenden Boden lag im Innern der Kirche eine breite Schicht aus Brandschutt, die große Stücke von verkohlten Balken enthielt. Dieser Brandschutt war von abgestürzten Mauerresten in den weichen Untergrund gedrückt worden, die ganz offenbar aus dem Bereich des Obergadens stammten. Aufgrund der Schichtenabfolge läßt sich der Verfall der 1538 aufgegebenen Propstei in gewisser Weise rekonstruieren. Als die Mönche tom Roden verlassen hatten, wobei sie alle wiederverwendbaren Gegenstände aus dem Kloster, darunter auch den Fußboden, entfernt haben dürften, muß die hölzerne Balkendecke der Kirche, sei es durch kriegerische Einwirkung, sei es durch Blitzschlag, abgebrannt und auf den Boden gefallen sein. Da das Gebäude fortan ohne schützendes Dach war, mußte sehr bald auch das Mauerwerk brüchig geworden und abgestürzt sein.

Im Vordergrund der archäologischen Arbeiten des Sommers 1978 stand die Freilegung der im Norden der Kirche anschließenden Klostergebäude. von denen 1976 bereits einige Abschnitte ergraben worden waren, ohne daß sich damals schon das Gesamtbild der Anlage erkennen ließ.

Das Ergebnis der Grabungskampagne 1978 sei vorweg festgehalten: Die Propstei war als ein Zweiflügelbau angelegt worden, der zusammen mit der Kirche und einem westlichen Mauerabschluß den Kreuzgang einrahmte. Der Ostflügel wies die gleiche Fundamenttechnik auf, wie sie bei der unmittelbar im Süden anschließenden Klosterkirche beobachtet werden konnte, ohne daß ein Mauerverband zwischen beiden Gebäuden bestand. Bei den im Osttrakt noch erhaltenen oberen Fundamentlagen zeigte sich in Ergänzung früherer Beobachtungen, daß die Packlagengründung durch ein Zweischalenmauerwerk in der aufgehenden Wand fortgesetzt wurde. Das Gebäude war insgesamt 45 m lang, knapp 8 m breit und in mehrere, unterschiedlich große Räume unterteilt. Im nördlichen Teil des Osttrakts wurde in zwei gleichbreiten, ausgemauerten, kellertiefen Kanälen ein Bach durch das Gebäude geführt, der offenbar eigens dafür aus seinem weiter nordwestlich gelegenen Bett umgeleitet worden war.

Der Durchfluß trennte den nördlichsten Raum des Gebäudes von allen anderen ab, so daß er nur von jenseits des Baches, nicht aber von Osten her durch das Gebäudeinnere zu erreichen war.

Die Frage der Raumnutzung im Osttrakt gestaltete sich insofern schwierig, als in einer Zweiflügelanlage wie tom Roden nicht die Idealmaßstäbe größerer Klöster angelegt werden dürfen. Da jeder Raum östlich des Durchflusses jedoch mit einer Heizmöglichkeit ausgestattet war, ist zu vermuten, daß der Ostflügel in erster Linie dem Konvent des Klosters als Wohn- und Versammlungsbereich (Kapitelsaal, Parlatorium, Bibliothek, Sakristei) gedient hat. Die solide Gründung des Gebäudes läßt überdies nicht ausschließen, daß ein Obergeschoß vorhanden war, in dem der Schlafrum der Mönche (dormitorium) und die Kleiderkammer (vestiarium) untergebracht gewesen sein könnten. Die Warmluftheizung, die man unter dem zweiten südlichen Raum des Osttraktes (calefactorium) eingebaut hatte, dürfte nicht nur diesen, sondern auch das lediglich durch eine Balkendecke getrennte Obergeschoß beheizt haben.

Die Kanalanlage im nördlichen Teil des Ostflügels ist als Latrine (necessarium) zu deuten, da sie in der Regel bei Klöstern am Ende des Osttraktes liegen. Bei größeren Klöstern findet sich sogar eine weitere am Ende des Westflügels für die Novizen. Der nördliche Teil der Latrine konnte offenbar nur von dem abgesonderten nördlichen Raum her benutzt werden. Wegen dieser Eigenständigkeit läßt der Raum eine Deutung seiner Nutzung als Siechen- (infirmarium) oder Gästehaus (hospitium) am ehesten zu.

Der Ostflügel muß im Laufe der Zeit mehrfach verändert worden sein. Die Änderungen betrafen vor allem die Kanalanlage und den nördlich anschließenden Raum.

Zunächst wurde dieser Raum und die nördliche Kanalführung aufgegeben, wobei die neue Nordwand an der Stelle der Trennung des Durchflusses hochgezogen wurde.

In einem weiteren Schritt wandelte man den verbliebenen Süddarm der Kanalanlage in einen Kellerraum um, der von Süden her über eine sechsstufige Treppe zu betreten war.

Im südlichen Teil des Ostflügels wurde der unmittelbar der Kirche benachbarte Raum zugunsten des anschließenden Warmhauses (calefactorium) verkleinert.

Da in tom Roden keine eindeutige Stratigraphie mehr vorhanden war, ließen sich die Veränderungen im Ostflügel zeitlich nicht genau fassen. Doch ist deutlich erkennbar, daß die ursprünglich großzügige Anlage der Propstei immer mehr auf Ausmaße reduziert wurde, die als Folge sich offenbar ständig weiter einschränkender Nutzungsmöglichkeiten gesehen werden müssen.

Weniger eindeutig als im Ostflügel war der Grabungsfund im Nordtrakt. Denn dieses Gebäude hatte im Gegensatz zum Osttrakt ein auffallend schmales Fundament. Weder ein Packlagenfundament noch eine tiefe Gründung konnten festgestellt werden, sondern lediglich eine einzige Lage von trocken verlegten Sandsteinplatten. Diese Lage ließ sich auch nur noch für die Südwand des Flügels nachweisen. Das Fundament der Nordwand war nicht mehr vorhanden. Die Spuren von Zwischenwänden konnten mit viel Glück an einigen wenigen Stellen erfaßt werden.

Die schwache Gründung des Nordflügels erlaubt die Rekonstruktion eines mehrgeschossigen Steingebäudes wie im Falle des Osttrakts nicht. Da im südlichen Teil auffallend große Mengen von verziegeltem Flechtwerklehm gefunden wurden, ist zu erwägen, ob es sich hier nicht um einen Fachwerkbau oder zumindest um eine Kombination aus Stein- und Fachwerkbau gehandelt hat.

Im westlichen Drittel des Nordflügels war ein Keller eingebaut, den man sowohl vom Kreuzgang des Klosters als auch von der Nordseite des Gebäudes

erreichen konnte, an der entlang in einem Bruchsteinkanal der Bach geführt wurde, den man weiter östlich dann in zwei Kanälen durch den Osttrakt leitete. In dem Kanalabschnitt entlang des Nordflügels fanden sich Knochen und Keramik in so großer Anzahl, daß man daraus auf die Nutzung des Nordflügels als Vorrats-, Speise- und Küchengebäude schließen muß. Berücksichtigt man überdies, daß im Inneren des Gebäudes neben dem großen, später allerdings verkleinerten Keller im mittleren Teil eine Ofenanlage freigelegt wurde, von der wegen fehlender Befunde für die Fußbodenhöhe allerdings nicht gesagt werden kann, ob sie zum Backen oder zum Heizen gedient hat, und ein Wasserbecken im südlichen Abschnitt, in das aus einem vermutlich westlich der Propstei angestauten Teil des Flusses Frischwasser durch eine Bleileitung gebracht wurde, liegt eine vorrangige Nutzung des Nordtrakts als Gebäude, in dem es um Lagerung und die Verarbeitung von Nahrungsmitteln ging, nahe. Aufgrund der Befunde zur Inneneinrichtung läßt sich eine Einteilung des Flügels von Westen nach Osten in den Vorratsbereich (cellarium), den Speisesaal (refectorium) und die Küche (cocina) vertreten.

Ein Westflügel konnte für das Kloster nicht nachgewiesen werden. Lediglich das Fundament einer Mauer zwischen der Kirche und der Westwand des Nordflügels war vorhanden, die den Kreuzgang zum Kloster hin abgeschlossen haben dürfte.

Die Grundmauern des Kreuzgangs selbst waren nur noch in Resten erhalten. Sie bestanden aus flach gegründetem Packlagenwerk. Aufgrund der Überreste ließ sich eine längsrechteckige Form rekonstruieren, wobei die Breite der einzelnen Kreuzgangflügel recht unterschiedlich ausfiel. Im Kreuzhof konnten zwei Brunnen freigelegt werden. Der kleinere von ihnen lehnte sich an die äußere Wand des südlichen Kreuzgangflügels an und war vermutlich überdacht. Der größere Brunnen lag dagegen frei im nordwestlichen Viertel des Kreuzhofes.

Die Untersuchungen der Grabungskampagnen 1979 und 1980 galten in erster Linie der Beantwortung von Detailfragen. Dazu zählte die genauere Erforschung der verschiedenen Heizungssysteme des Ostflügels. Fernerhin gehörte dazu die intensivere Betrachtung verschiedener Formen der klösterlichen Wasserversorgung. Vorrang hatte hier vor allem die Freilegung der im Mittelalter nicht gerade alltäglichen Frischwasserzufuhr durch eine über weite Strecken verlegte Bleileitung. Diese konnte unterhalb der Südwand des Nordtrakts durch den nördlichen Kreuzgangflügel bis außerhalb der Klostermauern des Kreuzgangs

verfolgt werden, brach dann aber ab.

Weitere Fragen betrafen den Bereich außerhalb der Klosteranlage, und zwar westlich des Kreuzgangs und nördlich des Kanalabschnitts, der entlang des Wirtschaftsgebäudes führte. Dort zeigten sich zahlreiche Verfärbungen, stellenweise Steinkonzentrationen und vereinzelt sogar die Reste kleinerer Mauerzüge. Da jedoch das Gelände zum Westen und Nordwesten her anstieg und infolgedessen stärker als im Osten durch landwirtschaftliche Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen war, ließ der zum Teil äußerst fragmentarische Erhaltungszustand der Befunde eine abgesicherte Deutung nicht zu. Er erlaubte lediglich die Feststellung, daß in dem genannten Bereich weitere kleine Gebäude mit vermutlich handwerklicher Nutzung gestanden haben könnten. Lediglich auf dem Gelände jenseits des Kanals gegenüber dem Nordflügel ließen sich die Spuren eines langgestreckten Gebäudes von 18 x 4 m mit einiger Deutlichkeit nachweisen, das in leicht nach NO-SW veränderten Richtung zur Längsachse des Nordtrakts errichtet worden war. Mauerreste sowie die Ausbruchgruben seiner Fundamente belegen eine leichte Bauweise für dieses Gebäude. Möglicherweise handelte es sich auch hier um einen Fachwerkbau auf steinernem Fundament, obgleich innerhalb des Hausgrundrisses kein Fachwerklehm gefunden wurde.

Ein weiterer Programmpunkt der Grabungskampagnen 1979 und 1980 sah die Freilegung von Bestattungen innerhalb und außerhalb der Klosterkirche vor. Beim Einsatz der Tiefpflüge waren südlich der Chorapsis und südlich des Langhauses zwischen den beiden Anbauten zahlreiche Skelettfragmente an die Oberfläche gekommen, was auf einen dicht belegten Friedhof schließen ließ. Zunächst lag die Annahme nahe, daß man die Mitglieder des tom Rodener Konvents dort bestattet hatte, obwohl die Grabstätten von Mönchen eigentlich in den Kreuzgang gehören. Im tom Rodener Kreuzgang aber ließen sich keine Bestattungen nachweisen.

Bei einer näheren Untersuchung des Friedhofs stellte sich dann jedoch schnell heraus, daß dort keine Mitglieder des Konvents begraben waren. Vielmehr handelte es sich um Männer, Frauen und Kinder, die der gleichen dörflichen Gemeinschaft angehört haben dürften, aus der auch die Gottesdienstbesucher nach tom Roden kamen.

Anhand der Ausgestaltung der Gräber ließ sich eine bestimmte soziale Rangab-

folge erkennen. Südlich des Chores fanden sich neben einfachen Erdbestattungen mehrere Steinplattengräber. Unmittelbar an der Apsis konnte sogar ein ausgemauertes Grab mit Kopfnische ergraben werden. Dagegen zeigten sich auf dem zwischen den beiden Anbauten der Kirche gelegenen Teil des Friedhofs fast ausschließlich einfache Erdbestattungen.

Nach mittelalterlichen Vorstellungen hatten die Plätze an der Chorwand einen besonderen Wert, weil man davon überzeugt war, daß die Nähe zum Altar eine größere Heilsgewißheit mit sich brachte. Es versteht sich von selbst, daß die begehrten Grabstätten auch entsprechend teuer zu erwerben waren. Von diesen Überlegungen her läßt sich für den Friedhof in tom Roden annehmen, daß der Abschnitt südlich der Apsis offenbar den wohlhabenderen Leuten der dörflichen Gemeinschaft vorbehalten war, während die ärmeren Bevölkerungsschichten ihre Angehörigen auf dem Teil zwischen den beiden Südannexen bestatten mußten.

Im Innenraum der Klosterkirche konnten vier Gräber freigelegt werden, zwei davon im Mönchschor und zwei weitere in den Seitenschiffen des Gemeinderaums. Von den Bestattungen im Mönchschor lag eine auf der Längsachse der Kirche, unmittelbar westlich der als Standort des Hauptaltars vermuteten Stelle. Die zweite Bestattung des Mönchschors wurde im südlichen Seitenschiff freigelegt. Bei beiden Gräbern handelte es sich um einfache Erdgruben ohne seitliche Plattenbegrenzung oder gar Ausmauerung. Dagegen lagen die beiden Bestattungen im Gemeinderaum in sorgfältig ausgemauerten Gruften mit Kopfnische. Die Sandsteingruften waren mit einer doppelten Plattenabdeckung versehen.

Nach dem damals geltenden Kirchenrecht dürfte es sich bei den Bestattungen im Mönchschor mit Sicherheit um Geistliche gehandelt haben. Die Schlichtheit ihrer Gräber spricht dafür, daß es Mönche waren, die vielleicht zum Konvent von tom Roden gehört haben. Dabei ist anzunehmen, daß der auf der Mittelachse der Kirche vor dem Hauptaltar bestattete Geistliche aufgrund der herausgehobenen Lage seines Grabes zu tom Roden in einem besonderen Verhältnis gestanden hat.

Bei den beiden Bestattungen im Gemeinderaum der Kirche könnte es sich um Laien gehandelt haben, die ebenfalls, da ihnen als einzigen das Recht des Begräbnisses im Innenraum zugestanden worden war, eine besondere Bezie-

hung zur Propstei gehabt haben müßten.

Als am 31. Oktober 1980 mit einer Luftbildaufnahme des Geländes die Ausgrabung abgeschlossen wurde, war es im Verlauf von fünf Sommerkampagnen gelungen, den Grundriß einer mittelalterlichen Klosteranlage mit kleinen Einschränkungen vollständig zu erfassen. Der Grundrißbefund vermittelte überdies so zahlreiche Hinweise auf die Baugestalt der Propstei, daß eine Rekonstruktion der Anlage in groben Zügen zu verantworten ist. Zudem hatte sich eine Fülle von Einzelheiten zur räumlichen Einteilung des Klosters erhalten, die genauere Vorstellungen von der Inneneinrichtung des Kirchenraums und der Klostergebäude erlaubt. Besonders aufschlußreich waren die Befunde im Hinblick auf die technischen Einrichtungen der Propstei. Sie ergaben einen ausführlichen Einblick in die Wasserversorgung und das Heizungssystem der Mönche und übermittelten auf diesem Wege einen Eindruck von den Lebensbedingungen einer mittelalterlichen Mönchsgemeinschaft.

Weniger erfolgreich allerdings war die Grabung, was Datierungsfragen betraf. Zwar konnte reiches Fundmaterial geborgen werden. Doch hatte sich dieses Fundmaterial, wohl als Folge der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes, über den ganzen Klosterbereich wahllos ausgebreitet und untereinander vermengt. Eine intakte Stratigraphie war mit Ausnahme der Keller- und Kanalräume sowie jener Stelle im Langhaus der Kirche, an der abgestürztes Obergadenmauerwerk ältere Schichten vor jüngeren Bodeneingriffen geschützt hatte, nicht mehr vorhanden. Damit ergab sich keine Möglichkeit, noch präzisere Zeitvorstellungen von der Errichtung der Propstei, von baulichen Veränderungen als Folge kriegerischer Zerstörungen oder verminderten Bedarfs bei der Nutzung der Anlage sowie von der Aufgabe tom Rodens zu gewinnen. Immerhin erlaubte die Verteilung des Fundguts auf die einzelnen Jahrhunderte gewisse Aufschlüsse über verschiedene Abschnitte in der Geschichte der Propstei.

Die Errichtung tom Rodens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, bisher aufgrund der ersten urkundlichen Erwähnung der »ecclesia S. Mariae Magdalенаe« in einer päpstlichen Immunitätsbestätigung für Corvey 1184 vermutet, erscheint nach den Grabungsbefunden als durchaus wahrscheinlich. Neben der Architekturform der Kirche weist vor allem die im Bereich der Anlage durchgängig beobachtete Fundamentierung des Gebäudes in Packlagentechnik auf das 12. Jahrhundert - für diesen Zeitraum in Westfalen typisch - hin. Präzisiert wird diese Zeitvorstellung durch den Fund eines reich gestalteten Palmettenkapitells im Ostflügel der Propstei, der in das Ende des 12. Jahr-

hunderts datiert wird. (Freundlicher Hinweis von Frau Dr. R. Meyer, Münster.) Daß die Blütezeit tom Rodens im 13. Jahrhundert und frühen 14. Jahrhundert gelegen hat, wie es sich in der urkundlichen Überlieferung andeutet, ließ sich dadurch bestätigen, daß der größte Teil des Fundmaterials diesem Zeitraum angehört.

Neben der Keramik zählen dazu auch die Münzfunde und einige besondere Gegenstände wie Silbermarken, Prägestempel für lederne Bucheinbände. Bleiplaketten mit Namenseinritzungen und der als Hirsch stilisierte Beschlag einer Messerscheide.

Für das 14. und 15. Jahrhundert nimmt die Fundmenge stark ab. Auch fehlen unter dem Fundgut nun besondere Objekte von der Art, wie sie oben aufgezählt worden sind. Daß die Propstei jedoch noch im 15. Jahrhundert bewohnt war, belegen Keramikfunde, die auf der Sohle der beiden Brunnen im Kreuzhof geborgen werden konnten. Daß man sie aber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in ihrem ursprünglichen Umfange genutzt hat, beweist das Fehlen von jüngerem Fundmaterial auf der Sohle weiter Abschnitte der Kanalanlage und in der Auffüllung, die bei der Verengung des Kellers im westlichen Teil des Nordflügels eingebracht worden ist.

Auf dem Grabungsgelände fand sich überdies aber auch noch, allerdings in geringen Mengen, neuzeitliche Keramik aus der Zeit nach der Aufgabe der Propstei, die aufgrund von Hinweisen in der urkundlichen Überlieferung in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren ist. Vorstellbar wäre, daß es sich hier um Scherben des Verpflegungsgeschirrs von Bauleuten handelt, die dort gearbeitet haben, als man das Steinmaterial der Klosterruine zur Wiederverwendung bei Bauvorhaben in Höxter oder auch für den barocken Neubau der Corveyer Klostergebäude abtransportierte.

Waren aufgrund der Funde wenigstens in großen Zügen bestimmte Abschnitte in der Geschichte der Propstei als Ergänzung zu Hinweisen in der schriftlichen Überlieferung zu markieren, so blieben die Grabungsergebnisse hinsichtlich einer anderen wichtigen Frage die Antwort schuldig. Es geht hier um die Frage nach dem Gründer tom Rodens und seinen Motiven für die Gründung. Die schriftliche Überlieferung schweigt zu diesem Thema. Aus den erhaltenen Urkunden läßt sich lediglich erschließen, daß die Anlage von Corvey als Propstei genutzt worden ist, was aber nicht unbedingt bedeuten muß, daß die Abtei

auch an der Gründung tom Rodens beteiligt gewesen ist. Nun gibt es allerdings bedeutende Beispiele von Klöstern, die mehrere Tochterklöster in ihrer unmittelbaren Nähe einrichteten. In diesem Zusammenhang sei besonders auf Fulda hingewiesen, das sich mit klösterlichen Gründungen auf dem Petersberg (9. Jahrhundert), dem Johannesberg (9. Jahrhundert), dem Andreasberg (11. Jahrhundert) und auf dem Frauenberg (9. Jahrhundert) umgab. Betrachtet man jedoch die Geschichte des Benediktinerklosters Fulda etwas eingehender, dann läßt sich erkennen, daß die oben genannten Neugründungen in eine Zeit des religiösen Aufbruchs oder der religiösen Erneuerung fielen.

Liest man dagegen in der Corveyer Überlieferung, dann ist dort von solchen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht viel zu verspüren. Im Gegenteil, zu jenem Zeitpunkt ging man in Corvey in erster Linie reichs-politischen Interessen nach. Gleichzeitig erlebte das Kloster eine ausgesprochen schwierige Finanzsituation. In dieser Lage wäre die Einrichtung einer Titularpropstei zur Verbesserung der angespannten wirtschaftlichen Verhältnisse der sinnvollste Weg gewesen, nicht aber die Gründung einer vollständigen Klosteranlage, die zudem noch mit einem hohen technischen Standard und aufwendigen Steinmetzarbeiten ausgestattet war. Von diesen Überlegungen her entwickelt sich der Gedanke an eine fromme Stiftung, ohne daß wir deren Motive greifen können. Immerhin trägt die Klosterkirche das sonst recht seltene Patrozinium der Maria Magdalena, das auf ein Sühnemotiv hinzuweisen scheint.

Im Zusammenhang mit der Stiftertheorie gewinnen die beiden Gräber im Gemeinderaum der Kirche besondere Bedeutung. Handelt es sich hier um die Bestattungen der Stifter von tom Roden, die die Anlage erbauten und an Corvey schenkten, damit Mönche der Abtei durch ein ständiges Gebetsgedenken an ihrem Grabe ihnen den Gewinn ewigen Heils sichern sollten?

Der archäologische Befund kann diese Frage nicht beantworten. Vielleicht führt in Zukunft eine systematische Erforschung des historischen Umfelds auf die Spur der Gründungsgeschichte von tom Roden.

Gabriele Giesenberg